

LASSALLE AN LINA DUNCKER. (Original.)

Dienstag. [15. Dezember 1857.]

Ich bekam gestern abend spät Ihr so reizendes Briefchen. Natürlich legte ich die Einlage, die hier wieder zurückfolgt, neben mich, um zuvörderst Ihre lieben Zeilen zu lesen. Ich las mit immer wachsendem Entzücken; als ich aber gar an die Stelle kam, wo Sie selbst spät abends noch hastig auf die Eisenbahn laufen, damit — so drängt es Sie — Ihr Brief nur gar schnell genug hinkömmt — ja, da konnte ich mich kaum von dieser Stelle trennen. Ich las sie immer und immer wieder und dann den ganzen Brief immer und immer wieder und verfiel endlich in träumerisches Sinnen! — Einen solchen Zug denkt kein Denker sich aus, erfindet nicht einmal ein Poet. Aber begreifen kann ihn der Denker, wenn er ihn vorfindet, und dann ermessen, was alles darinnen liegt an Jugendfrische, an Herzensgüte, an heiligem, rührendem Eifer, an . . . Ach, mein Gott, wozu alles aufzählen, was da drinnen liegt! Wie frostig ist diese Nomenklatur gegen jenen Gang, grade wie der Leichnam unter dem anatomischen Messer gegen den heißen, lebendigen Körper. Ich war, wie gesagt, in träumerisches Sinnen verloren. Es dauerte über eine halbe Stunde, ehe ich mich erinnerte, daß ich ja auch noch einen Genuß des Stolzes zu befriedigen hätte. Ich hatte an diesen Genuß vergessen, wie ich an den Stolz selbst vergessen hatte. Das Herz hatte ihn verschlungen. Jetzt erinnerte ich mich. Leise lächelnd griff ich nach dem Brief. Zuerst verdroß es mich, daß der Verfasser eine Dame ist. Ein Mann wäre mir so viel lieber gewesen! Aber die Reflexion eines Augenblickes zeigte mir, wie unrichtig das sei! Ich habe im Rheinland — und daher oder aus Westfalen stammt doch der Brief — in der ganzen Zeit, ich glaube nicht vier Damen kennen gelernt. Natürlich, die Haften, die Kriminalprozesse, die Agitationen, die immensen Arbeiten der Zivilprozesse raubten mir Zeit wie Lust, mich auf weibliche Gesellschaft einzulassen. Die Verfasserin kann also, was sie sagt, nicht nur nicht aus sich selbst haben, sie kann es nicht einmal von einer andern Dame gehört haben, die es aus sich hat. Folglich — es ist kein anderer Rückschluß möglich — sind es die Männer, die so sehr vor ihren Frauen über mich räsoniert haben, daß dies die Wirkung davon ist. Kaum hatte ich mir dies Raisonement gemacht, als ich wieder von oben bis unten in Selbstvergnügtheit eingewickelt war, wie eine frostige Dame an spätem Winterabend in ihren Schal!

Ja, ja, ich kann mir lebhaft denken, welche Freude es Ihnen gemacht haben muß, diesen Brief zu beantworten! Hui, wie Sie sich werden haben gehen lassen! Das wird eine Epistel geworden sein . . . Ein Meisterstück

von Beredsamkeit des Herzens und Blitzen des Geistes! Ach, und wie erleichtert Sie sich nun gefühlt haben werden, als Sie das ganze warme Herz so herausgeschrieben hatten mit der tapfern Feder. Es ist so süß, einzutreten und eine Lanze zu brechen für das, was man schätzt und als wahr und gut erkannt hat! Das sind Momente, in denen „das Leben sich auf seine Höhen wagt“, in denen man fühlt, daß der Gott in uns erwacht ist und uns begeisternd und berauschend durchdringt! Aber jener Brief selbst — wie konnten Sie denn nur glauben, daß ich mich darüber ärgern würde? Die Dame ist offenbar ziemlich wirr und unklar, sie weiß nicht recht, was sie gehört hat. Aber das Wesentliche der Sache, diese entsetzliche und unklare Furcht bei meinem bloßen Namen, das können Sie im Rheinland Gott sei Dank bei sehr vielen finden. — Jemand, der mir ein Kompliment machen wollte, sagte mir einmal, ich sei der moderne Alkibiades! Ich lehnte natürlich die unverdiente Ehre eines solchen Vergleiches ab, aber das gab ich ihm lachend zu, daß ich in dieser einen Hinsicht dem Hellenen gliche, daß ich nur exzentrische und enthusiastische Freunde wie Feinde habe, von den einen ebenso übertrieben gelobt und geliebt, wie von den andern gehaßt und getadelt werde. Fast niemand, dessen Urteil sich in einer kühlen Mitte bewege.

Nun muß ich aber doch noch etwas mit Ihnen hadern, Sie Unvorsichtige! Sie schreiben, Sie hätten an dem Erwidierungsbrief einen ganzen Abend geschrieben. „Aber auch nicht für eine Seele, sondern hoffentlich für eine ganze Stadt.“ Oh, Sie Böse, Unvorsichtige, Sie! Sehen Sie denn gar nicht, was Sie mir antun? Wenn Sie mir den einen oder andern meiner Feinde entziehen? Nun, das kann ich schon aushalten, ich bin reich genug daran! Aber gleich eine ganze Stadt, eine ganze rheinische Stadt meiner Domäne entreißen, — ist das recht von Ihnen? Geht man so mit der fortune seines Freundes um?

Sie lachen! Aber sehen Sie denn gar nicht, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhält? Um von allem andern ganz abzusehen — nehmen Sie einmal mit mir an, daß jene Zeiten kommen, für die und in deren Erwartung allein ich lebe. Also angenommen, jene Zeiten sind da. Sehen Sie nun nicht, daß in solchen Zeiten jener Schrecken meines Namens, wie er in dem Briefe sich ausspricht, vor mir einhergehen würde wie ein Medusenhaupt, den Widerstand versteinern? Daß, während andere dies erst mühsam durch Handlungen und Maßregeln hervorzubringen suchen müßten, ich mich bloß zu nennen brauchte, um einzuschüchtern? Daß mein Name selbst schon — im Rheinlande — wirken würde wie eine halbe Terreur?

Nein! Nein! Daß ich so gut bin — daß Sie es sogleich so schnell, so mit der intuitiven Ahnung einer gleichgestimmten Seele erkannt haben,

oh, wie sehr hat es mich gefreut!! Aber im allgemeinen muß es für die Welt ein Geheimnis bleiben, daß ich's bin.

Die Welt verwechselt ewig und ewig Güte und Schwäche, Kraft und Bosheit. Wie sie erst weiß, daß ich gut bin, hört sie auf, mich zu fürchten. Jene Atmosphäre von unbestimmtem Schrecken, die meine Feinde um meinen Namen gewoben haben, ist der Hauptdienst, den sie mir erzeigt haben; es ist die politische Mitgift, die sie mir mitgeben für die Kämpfe der kommenden Zeiten, wie es das Aktionsmittel ist, dem ich schon meine besten Erfolge und Rettung aus den größten Kalamitäten zu verdanken habe.

Das bedenken Sie und entziehen mir nicht wieder so mir nichts, dir nichts ganze Städte meinem Einfluß! Acht Tage dauert meine Haft noch. Am 22. oder 23. oder spätestens 24. kann ich wieder ausgehen.

F.

73.

LASSALLE AN LINA DUNCKER.<sup>1)</sup> (Original.)

[Berlin, ohne Datum,<sup>2)</sup> wohl Ende 1857.]  
Sonntag früh.

Wie ein liebliches, mit dem Ölzweig winkendes Engelchen schwebt die Überschrift „Frieden, Frieden“ über Ihrem gestrigen Briefchen. Friede! Aber waren wir denn wirklich miteinander im Krieg? Ich mit Ihnen im Krieg? Y pensez-vous? Warum schwebt also das Engelchen erschrocken und „blaß und zitternd“ hin und her, statt heiter lächelnd, ruhig und sicher, seiner milden Gewalt gewiß, wie sonst? Sie sind so „Lebendiges“ nicht gewohnt, sagen Sie. Ach, ich glaube es —, und herzlich bitte ich um Verzeihung, selbst wenn ich nicht gefehlt. Oder vielmehr, ich fehlte sicherlich, auch wenn ich nicht gefehlt! Ich bin des Sturmes so gewohnt, daß es mir noch wie eine leise, plätschernde See vorkommt, wo andern bereits die Wogen ängstlich hochzugehen scheinen. Verzeihung also, wenn im Übermaße eigenen Lebens ich nicht immer genau zu berechnen weiß, wieviel ich davon vor Ihnen entfalten darf, ohne Ihre Ruhe in Aufregung zu verwandeln. Eben nur bei Ihnen weiß ich dies nicht ganz genau, weil Sie selbst ein so bedeutendes Lebensprinzip in sich tragen! Leicht ist die Grenze bei solchen zu finden, die man mit dem Maßstab des Todes mißt. Aber wenn ich selbst zu viel Leben entfaltet habe und dadurch Aufregung hervorrief — ist Aufregung nicht auch Leben? Wahres, schöneres, größeres Leben

<sup>1)</sup> Siehe oben Nr. 70 und 72.

<sup>2)</sup> Siehe Nr. 70 Anmerkung.